Vox in deserto : Teil II

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **9 (1915)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-133542

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bedeutet, der silberne, der den Glanz darstellt und der eherne, der die Macht repräsentiert, — eine Art Barbarossareich, von dessen Kaiser die alte Sage geht: „Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit und wird einst wiederkommen mit ihr zu seiner Zeit.“ Das klingt sehr ideal, ist aber durchaus realistisch gemeint, denn derartige Reiche, in denen sich ein wenig Weisheit mit Glanz und Macht vereinigt, sind etwas Alltägliches auf Erden, und die Nötigung zur Reichsbildung ist tief im Wesen der Menschheit verwurzelt. Was aber dem Reiche fehlt, das ist das Ideal, das Goethe in der Gestalt der jenseits des Stroms wohnenden schönen Lilie symbolisiert. Die Frage ist: wie kommt das Reich der Welt mit dem Ideal der Liebe, der Gerechtigkeit, des Friedens zusammen? In Goethes Erzählung wird eine wundersame Brücke über den Strom geschlagen, wahrscheinlich ein Symbol der Volksaufklärung. Fast zu gleicher Zeit setzt sich, wie es eben nur in einem Märchen zu gehen pflegt, der Tempel mit den drei Königsbildern wie auf einem unterirdischen Fluß, dessen Lauf quer zu dem Strom der Weltgeschichte zu denken ist, in Bewegung und taucht in dem Reich der schönen Lilie, im Reich des Ideals auf. Der unterirdische Gang aber, in dem der Tempel sich durchsetzte, ist wohl nur ein Sinnbild der religiösen Erneuerung. So ist denn der Strom durch die Brücke der Volksaufklärung von oben und durch den Gang der Erneuerung von unten gleichsam in den Schraubstock genommen, gebändigt und gezähmt, ja mit Erneuerungskräften erfüllt. Der Sinn des Dichters aber kann wohl kein anderer sein, als der, daß der Versuch gemacht werden müsse, einen Querschnitt im Strombett der Geschichte anzubringen ähnlich wie das Christentum dasselbe dem Verderbensstrom des römischen Reichs gegenüber versuchte. Daran zu arbeiten, muß die Aufgabe der nächsten Zukunft sein. Sobald diese Aufgabe in Angriff genommen wird, haben wir das Recht, Wintersonnenwende zu feiern.

O. Umfrid.

Vox in deserto. II.[1])

Ich spreche für die Angehörigen der kriegführenden Nationen und auch für andere, für die, welche über den Krieg schreiben und solche, die von ihm lesen, für die Empfänglichen und stillen Nachdenklichen — aber auch für Euch spreche ich, literarische Kriegsapostel, Sänger großer Waffentaten. Bildet Euch nichts ein auf Eure Künste! Ihr, die Ihr die Helden des Schlachtfeldes feiert, Ihr feiert den Mord.

[1]) Diese Aeußerung stammt von dem gleichen Verfasser, wie der unter diesem Titel erschienene Beitrag im Februarheft. Vgl. die dortigen Bemerkungen über ihn.

Opfer sind sie, Eure Helden, bedauernswerte Opfer, jeder ein Christus nur seiner Gottheit entkleidet, und Ihr kreuzigt ihn, Ihr reicht ihm den Schwamm mit Essig und durchbohrt ihn mit der Lanze. Opfer sind sie, wie er, nur daß nicht neues Leben blüht aus ihrem Tode wie aus seinem. Ja, und wenn dann die Qual vorüber ist, wenn sie das Haupt geneigt haben und verschieden sind, dann kommt Ihr und befestigt die Tafel am Kreuzesstamm und setzt die Inschrift „König". Wahnwitz ist Euer Beginnen, aber Ihr gefallt Euch darin. Wohlan, so ergreife die Leier, Poet, stimm an dein Heldenlied — ein Röcheln geht durch die Nacht.

Die nüchterne Wirklichkeit da draußen ist ganz anders, ein Totentanz, Zerstörung und Skelette, weiter nichts. Und kein Mensch, der sie sehen will, diese Wirklichkeit, keiner, der sich bewußt ist, mit an ihr schuld zu sein. Das Grauen sehen sie nicht, des Volkes Opfermut und Hingebung decken es zu; die Schuld fühlen sie nicht, Heldentum allerwegen wischt sie aus. Aber nehmt einmal den Glorienschein weg, reißt das schillernde Kleid herunter, was bleibt übrig?

Mütter, Ihr habt Eure Kinder zum Spiel als Krieger herausgeputzt; fühltet Ihr damals, was es bedeutet?

Betende, Ihr fleht um Größe für dieses oder jenes Volk; konntet Ihr nicht flehen um die Wahrheit des Menschen?

Weltleute, die Ihr nicht die Hände faltet, Ihr seid aufgeklärt, Ihr braucht den Verstand; konntet Ihr ihn nicht brauchen um zu erkennen wie not es tut, in sich selbst hineinzublicken und sich verantwortlich zu fühlen für das Blut, das am Boden rinnt und sich mit dem Staube mischt?

Du hast also eine Kleidermode für den Krieg, Weib, Du kleidest Dich nach militärischem Schnitt, Du denkst jetzt an Deine hundert Aeußerlichkeiten, an Deine Liebschaften ohne Liebe, mit denen Du den Namen der Gattin und der Mutter verunehrst. Schaut einmal in Euren Spiegel, unter Eure Schminke, tief in Eure Augen — dort auf den Feldern liegen Menschenleiber herum, sie liegen am Regen im Schmutz, erstarrt im Tode — Eingeweide hängen an Bäumen, traurige Ueberreste verfaulen irgendwo, keine Bergungsmannschaft hat sie gefunden. Sie waren Eure Väter, Eure Gatten, Eure Brüder, Eure Geliebten.

Was habt ihr Ihnen beim Abschied gesagt, was habt Ihr für Euch selber denken müssen? War's nicht das, daß Ihr bei gutem Willen Euch manchen bittern Gedanken hättet ersparen können? Habt Ihr Euch nicht ein bischen geschämt über Eure eigene Enge und Kleinheit? Hat es Euch nicht bedrückt, daß Ihr so selten verstanden habt, die siegreiche Gotteskraft der Freiheit und Güte zu gewinnen? Und jetzt, seid Ihr nun so, wie Ihr möchtet? Seid Ihr's in jedem Augenblick Eures Lebens, seid Ihr's in Eurem kleinen Kreise, seid Ihr Euch selbst, fühlende Frauen, liebende Menschen von ganzer Seele und von ganzem Herzen? Ich weiß es nicht, ich zweifle.

Der Keim zu dem großen Unglück war in uns allen. Jeder Einzelne hat seinen Teil der Verantwortlichkeit und hat ihn voll und ganz. Auch Du, ob Du fern bist vom Schlachtfeld, sollst sprechen: „Ich morde in diesem Augenblick. Meine Hände sind schuldig, schuldig ist mein Geist, schuldig mein Herz, das nicht rein ist!“ Du möchtest Dich lossprechen und redest von Zwang und Staatsgesetzen, es hilft Dir nichts, Du bist als Mensch geboren. O, dieses Wort Mensch, das nichts entschuldigt! Mannigfach sind Deine Gedanken und Wünsche, und Deine Hauptsorge ist: glücklich zu sein; aber vergiß nicht, Glück und Unglück gehen vorüber, sie zerfallen, wie hier (an der Front) Städte zerfallen, wahrhaftig ist einzig das Leben, der Weg, den die Natur vorzeichnet und Gott uns gehen heißt.

Anstatt zu ihm zu flüchten, ihm Deine Klagen zu klagen und Deinen Jammer zu jammern, bring ihm lieber das volle Geschenk Deiner Arbeit. Was hast Du zu bieten? Du meinst zu leben, ich glaube fast, Du täuschest Dich, Du sollst es erst einmal versuchen, Du sollst anfangen, leben sollst Du mit bewußtem Lebenswillen.

Aber was sagst Du wohl zu dem allem, braver Bürgersmann mit deiner grausamen Behaglichkeit? Du begreift nicht, was ich fasle, Du lebst ja doch; ich rede in Rätseln und das stört Dir den Genuß, Du wirst ungehalten. Gut, das wollte ich eben: stören will ich Dich. Also noch einmal: Dein Sohn ist vielleicht tot, gefallen wie hundert andere; welcher Nationalität er war, weiß ich nicht. Du weinst, Dein Sohn war's, sie haben ihn Dir gemordet, die Schurken! Sein Blut schreit zum Himmel, Rache ist Dein Gedanke, der Haß steigt in Dir auf, riesengroß, er pocht Dir ans Herz und reißt Dich fort .... Unseliger, schlag an Deine Brust, denn Du hast selber auch an der Waffe geschmiedet, die den Todesstreich gegen Deinen Sohn führte. Du dachtest an Dein Geld, Deinen Landbesitz: dort im Garten hat Dein Sohn als Knabe einst gespielt. Auch an Deine Ideale dachtest Du: Du hattest also solche, die Dir wichtiger waren als er, Du hast ihn ja geopfert für sie. Oder hast Du nicht eingewilligt, daß er ging, fühltest Du nicht sogar Vaterstolz? Also, wen willst Du anklagen? Selber hast Du Dein Unheil gestiftet, selber Dein Elend verschuldet, verblendeter Tor!

Wirf einmal alles von Dir, mein Freund, alle Deine Vorurteile und Standpunkte, werde wie nackt, denk einmal hinweg über Deine Rasse, über deine Nation, über Deine Familie, immer weiter, bis Du Dich selbst findest, dann wirst Du auch den Menschen gefunden haben, Deinen Bruder — Fleisch von Deinem Fleisch — der Dir gleicht wie ein Saatkorn dem andern.

Wollen wir zusammen ein kleines Experiment machen? Nimm Deinen Mut zusammen, ergreif diese Nadel, nein, nicht Angst haben! Ein Stich in den Oberarm, so; was seh ich, Du bist bleich geworden? Da, ein kleines rotes Tröpfchen, Blut nennt man den Saft, mein

tapferer Freund. Hat's eigentlich weh getan? Es scheint, Du hast das Gesicht verzogen, armer Kerl!

Im Ernst, nicht wahr, es ist merkwürdig, wie dieser rote Tropfen allen andern gleicht! So sehr, daß man meinen könnte, es sei Dein Blut, das in diesem Augenblick aus den tausend Wunden fließt, die auf dem Schlachtfeld geschlagen werden. Wirklich Dein Blut! Nur fühlst Du keine Schmerzen, weil nicht Du es bist, der die Verletzung davontrng. Und doch hat der Nadelstich Dir weh getan. Ja, mein Freund, wenn Du hier wärest und Deine Hände tauchen könntest in die frischen, noch rauchenden Wunden der Menschen, Du würdest glaube ich in einem Tag begreifen, was für Aufgaben das Leben für dich bereit hat, welche Arbeit es von Dir fordert.

Werden Dir die Augen endlich aufgehen? Wird Dein Herz nun zu schlagen anfangen? Wirst Du die Binde zerreißen, mit der verruchte Hände Deinen Blick verhüllt haben? Du muß es tun, mußt es wollen! Es wird eine Zeit kommen, da wird alles gesühnt werden, die Hände werden ihre Verruchtheit büßen. Ein Gericht kommt über alle Menschen, es ist schon da. Wenn dann die Stimme des Anklägers aus den Eingeweiden der Erde dringt, wenn sie dröhnt, daß die Erde unter ihrem Dröhnen erschauert, dann habe den Mut nicht die Ohren zuzuhalten, mögen sie Dir auch gellen! Die Stimme ist da, sie redet laut, wer Ohren hat zu hören, der höre.

Ein Dokument christlichen Erwachens.

Die Kirchenpflege der Gemeinde Wipkingen, die eine der stadtzürcherischen Kirchgemeinden ist, hat an sämtliche Kirchenpflegen des Kantons Zürich einen Appell gerichtet, den wir hiemit abdrucken. Das Dokument spricht für sich selbst und könnte durch einen Kommentar nur verdorben werden. Wir beschränken uns daher auf folgende Bemerkungen:

1. Nach unserer Meinung sollte dieser Weckruf an alle schweizerischen Kirchenpflegen ergehen.
2. Der Verfasser ist ein „Laic".

Und nun das Dokument!

An die tit. Kirchenpflegen des Kantons Zürich.

Unsere Kirchenpflege besprach im Laufe des vergangenen Winters und Frühlings in besonders hierfür angeordneten Zusammenkünften wiederholt allgemeine kirchliche Fragen und insbesondere die Stellung unserer Kirche bei der gegenwärtigen Weltlage.

Die Diskussion bestätigte dabei die Auffassung, die ein Mitglied der Pflege in den beigefügten Thesen zum Ausdruck gebracht hat. Durchdrungen von dem